

Volksblatt

Das „Volksblatt“ erscheint mit täglichen Beilagen, illustriert, eingelebten Manuskripten ist stets das Rückporto beizufügen. Das „Volksblatt“ ist das Publikationsorgan der gewerkschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisationen und amtliches Organ verschiedener Behörden. — Schriftleitung: Datz 42144. Holzstraße 20/21, Dresden. Fernsprech-Anschluß 4667. Vertriebs-Einstellungsmittel von 12 bis 1 Uhr

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Regierungs-Bezirk Merseburg

Bezugsbedingungen: Der Bezugspreis beträgt monatlich 2,- Mark einschließlich Zustellungsgebühr, für Adressen 1,90 Mark. Postbezugspreis monatlich 2 Mk. ab Postamt od. v. Postboten zugestellt 2,40 Mk., bei direkter Einlieferung an den Verlag 2,30 Mk. Einzelverkaufspreis 12 Pf. im Einzel- und 60 Pf. im Kleinverkauf. Hauptvertrieb: Datz 42144. Fernruf 4606. — Zweigvertrieb: Dr. Ulrichstraße 27. — Postfachkonto 20318. **Verlag**

Die Front wächst!

Immer neue Wählermassen, immer mehr soziale Schichten und Berufsklassen reißen sich in die Front der entschädigungslosen Fürsteneiteignung ein.

„Recht und Moral“ im Kaiserreich.

Als Bismarck unter begeisteter Zustimmung der Konservativen und der Nationalliberalen die Vermögen des Königs von Hannover und des Kurfürsten von Hessen mit Beschlagnahme verhängte, verurteilte er am 30. Januar 1870 im Parlament: „Nun ist nicht gesagt, daß wir eine halbe Million geheimen Fonds brauchen können; ich hätte keine Verwendung dafür und möchte die Verantwortung für solche Summen nicht übernehmen.“ Sehr bald sollte sich herausstellen, daß es Bismarck an der Gerechtigkeit nicht fehlte, die beschlagnahmten Vermögensmassen seinen Zwecken dienstbar zu machen, und daß ihm sein Gewissen nicht verbot, sie zu benutzen.



„Und unser Eigentum?“

Die Erträge des Vermögens der beiden entthronten Monarchen flossen in der Zeit der Weltkriege und eines dadurch bedingten hohen Zinsfußes auf 3 1/2 Millionen, in normalen Zeiten auf mindestens 1 Million Mark jährlich. Die nach Wegfall der Verwaltungskosten übriggelassenen Summen überwiegen jedes Jahr für Zahl der preussischen Finanzminister dem Ministerpräsidenten, d. h. dem Fürsten Bismarck, dem allein die Bestimmung über die Verwendung oblag. Am Ende jeden Jahres erwirkte Bismarck eine königliche Kabinettsordre, die seine Verfügungen über die Geldbeträge aufhob. Sobald diese Kabinettsordre erlassen war, wurden alle bei den Ämtern befindlichen Beträge veräußert. Dieses Verfahren hatte einen sehr begründeten Grund, galt es doch, eine zum Stimmeln führende Korruption zu vermeiden. Mit den Geldern aus dem Fonds zur Abwehr feindlicher Unternehmungen des Königs Georg von Hannover wurden nämlich in und ausländische Zeitungen beschaffen und andere geeignet, die Bestrebungen der konservativen Partei zu bestreiten, das Zentrum während des Kulturkampfes bekämpft und die Sozialdemokratie in der Zeit des Sozialistengesetzes beiseite zu drängen.

2600 Millionen — und Ihr!

Von Nicodemus Kinkepinke.

- Dafür — daß man Euch im Kriege gehetzt,
- Dafür — daß man Euch die Knochen zersetzt,
- Dafür — daß man Euch zu Kriechern erzog,
- Dafür — daß man Euch das Mark ausgesogen.

Dafür verlangen die Fürstendrohen 2600 Goldmillionen.

Euer Geld wird vertan — Euer Geld wird verfangert! Und Ihr? — Hungert!

- Dafür — daß man die Monarchie etabliert,
- Dafür — daß man die Reaktion installiert,
- Dafür — daß man Euch entrechtet, bestiehlt,
- Dafür — daß man mit Euch Untertan spielt.

Dafür gebrauchen die Fürstendrohen 2600 Goldmillionen.

Für Mätressen und Liebchen — für Gelage mit Sekt! Und Ihr? — Verreckt!

- Nehmt Euch, was Euer war — Euer das Land!
- Die Schlösser und Güter — entreißt ihrer Hand,
- Das Geld, durch eure Arbeit geschafft,
- Von ihnen gestohlen — von ihnen errafft!
- Euer Wille Gesetz! Der Tag ist da.
- Enteignet die Fürsten! Stimmt mit Ja!

Schulte, die sich in den 70er und 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts in die Reihen unserer Gewissen drängten, um unbegonnene Menschen zu allerlei Verbrechen zu verleiten (der Epitaph sollte in Frankfurt vor der sozialistischen Gefahr gehalten werden) wurden aus diesem Fonds gelöst. Das Folgende aber ist, daß eine Summe von nahezu 1 Million Mark, die der Direktor Berg von der Reichsbankhochschule in Straßburg, der Schwiegerpater des Ministers von Württemberg, veruntreut hatte, erbebt wurde — aus dem Fonds zur Abwehr feindlicher Unternehmungen des Helfenhausens. Die Reichsbank hatte den Bericht auf eine Strafangelegenheit von der Erhaltung des Geldes abhängh gemacht, und Bismarck trug sein Bedenken, öffentliche Gelder zur Begünstigung eines gemeinen Diebes zu verwenden. Die Krone setzte er seinem Verhalten auf, als er Mitte der 90er Jahre, um dem ihm verdächtig gewordenen Württemberg etwas anzuhängen, dieses Vorkommnis selbst in die Öffentlichkeit setzte.

Die Erträge der Vermögen der beiden Monarchen reichten, so hoch sie waren, nicht aus, um den Bedarf Bismarcks an Korruptionsgeldern zu befriedigen. Deshalb wurde auch das Barvermögen des Kurfürsten von Hessen verpulvert. Dieser starb im Jahre 1876, und die Beschlagnahme seines Eigentums wurde von preussischen Soldaten angeschlossen. In der Masse hatte eine Summe von 7 Millionen Mark gehört. Sie wurde den Erben vorenthalten. Die älteste Tochter des Kurfürsten hat den König von Preußen um die Auszahlung des auf sie entfallenden Teiles des Geldes, Wilhelm I. verwies sie auf den Reichstag. Sie erbat darauf bei dem Landgericht I in Berlin gegen den preussischen Staat Klage auf Rechnungslegung über die Verwaltung des Vermögens ihres Vaters und auf Auszahlung der auf sie übergegangenen Quote der 7 Millionen Mark. Die preussische Regierung rief den Reichstag zur Entscheidung von Kompetenzkonflikten an, und dieser verbot dem angetretenen Gericht, über die Klage zu entscheiden, erklärte also den Reichstag für unzulässig. Die Erben des Kurfürsten haben von dem Gelde ihres Vaters keinen Pfennig wiedergesehen.

So sehen die Begriffe von Recht und Moral aus, die die Hohenzollern aufgestellt haben. Können sie sich befürworten, wenn sie Zahlung in gleicher Münze empfangen? Sener aber, die die Missetäter einer Korruption ungleich waren, und die die Art der Verwendung des Helfenfonds durchaus im Einklang mit der Gerechtigkeit fanden, während sie den Volkswille als einen Verstoß gegen Recht und Moral demarkierten, können wir die Worte Schillers tun:

„Urmögliche Geizherz, wie verdammt ich eind,
Die ihr euch selbst so wie, die Welt belücht!“

Imperator Rex.

Mitte Oktober 1918 erwartete der Inf.-Reg. Nr. 181 den General bei Dubenarke (Belgien) zur Befestigung und Ordensverteilung. Die Truppe steht schon längst da, aber „Er“ kommt erst, nachdem — ein drohender Fliegerangriff abgewehrt ist. Sein hünenhafter Leibgardist steht hinter ihm. Ordensverteilung en masse. Die „alterhöchste“ „Durchhalte“rede schließt — leidenschaftlich geföhrt: „Ein Schurke, wer sich drückt!“

3 Wochen später war er in Holland.

Der Fürstendiener.



„Nur über dich Buben hinter dem Ofen, unter den Schranzen, unter den Josen...!“ (Höcker Köcher)

Wahlzeit am Sonntag von 8 bis 5 Uhr.

Die alte Elge.

Nach jetzt trifft die deutsch-nationale Presse wieder eine Welle auf, die schon wiederholt in gleichem Maße gekennzeichnet worden ist. In großen Schlagzeilen verkündet sie, daß die Hohenzollern bereits auf 80 Prozent ihres Gesamtvermögens gegenüber dem Preussischen Staate verzichtet haben und sie „nur“ 180 Millionen Goldmark an Werten verlangen. Abgesehen davon, daß die 180 Millionen nicht mehr als die Hälfte des bereits vorhandenen Werts aus nur einem Viertel dieses Betrags erhielten, stimmt die ganze Meldung nicht. Sie ist ein aus der Lüge nach Geld entdander Betrugsbuch und hat ihren Ursprung in der bekannten doppelten Durchführung der Hohenzollern.

Wie ist es in Wirklichkeit?

Dem Preussischen Staate soll für 18 Millionen Mark Land- und Forstzweige überlassen werden; in Wirklichkeit verlangen die Hohenzollern dafür als Barentschädigung — 80 Millionen Mark.

Dem Preussischen Staate sollen für rund eine halbe Milliarde Schöffer und Gärten überlassen werden; in Wirklichkeit sollen schon jetzt diese Schöffer und Gärten dem Preussischen Staat etwa 15 Millionen an Unterhaltungskosten.

Dem Preussischen Staate soll für 75 Millionen Mark Schloß-Inventar überlassen werden; das bringt ebenfalls nichts ein, sondern verlangt Pflege und Unterhaltung.

Die Kunsterbe in den Berliner Museen und die Schatz-Galerie werden gewissermaßen dem Staate, dennoch stehen sie ihm von den Hohenzollern als ein Wert von 37,5 Millionen Mark überlassen. — wenn es nach den Hohenzollern gehen würde!

Die Theater der letzte Kaiser sofort nach der Revolution freiwillig dem Staate zugesprochen; sie verlangen nämlich anderthalb hundert Millionen Mark Zuschuß. Dennoch rechnet er sie in seinen Vermögensverzeichnissen dem Preussischen Staate mit — 46 Millionen Mark an.

Die Kroninsignien sind so wertlos, daß im Jahre 1921 ein bekannter Kupferhändler von Unter den Linden in Berlin die ihm aufgetragene Schätzung ablehnte — ein ernsthafter Wert auch nur künstlerischer Art läme nicht in Frage!

Diese Kroninsignien soll Preußen erhalten; die wertvollen Kronjuwelen wollen die Hohenzollern aber für sich haben! Die Vermögensverteilung nach dem sogenannten Vergleichs-Vorschlag ergibt so:

Dem Preussischen Staate . . . 35,3 Millionen Mark.
den Hohenzollern 184,9 Millionen Mark.

Das nennen die Hohenzollern nicht habgierige Teilung!
Es geht allein bei ihnen um rund eine Milliarde mehr als den Gesamtbeitrag der Stahlwerksanstalt, die Deutschland von Amerika und England erhielt.

Wer diesen Betrag und weitere 2 1/2 Milliarden, die von den anderen Fürsten beansprucht werden, für den Staat und damit für das Volk retten will,

stimm am Sonntag mit Ja!

Wilhelm bedankt sich bei Hindenburg.

Berlin, 18. Juni. (Radiomeldung.)

In unterrichteten Kreisen verlautet, daß der Reichspräsident wegen seines Briefes gegen die entwürdigende Enttarnung von Wilhelm dem Großen ein Dankeschreiben erhalten hat. Der Reichspräsident wird darauf sicher sehr stolz sein. Sein ganzes Verhalten in den letzten Wochen hat gezeigt, daß ihn Wilhelm mehr interessiert, als die Millionen Sperr- und Gläubiger, auf deren Erfreuen bis heute keine Antwort erteilt wurde und so sicher wie zweimal zwei vier ist, auch nicht erteilt wird. Es sind doch nur Sperr- und Gläubiger . . .

Damit finkt Hindenburg immer tiefer in die Rolle des monarchistischen Parteimannes hinein. Das Volk erkennt ihn nunmehr als solchen. Das Volk will ihm die Antwort am 20. Juni geben.

Der unmögliche Mark.

Böblig seinen deutsch-nationalen Mark eckern ausgeliefert.

Berlin, 18. Juni. (Radiomeldung.)

Der Reichsanwalt Warz hat am Donnerstag gerügt, einem Presseartikel, der erklärt, daß die Reichsregierung die Grundgesetze des Reichstages bedroht würde. An sich ist das keine Neuigkeit, denn dem gleichen Unsinne hat der gleiche Reichsanwalt schon wiederholt auf dem Vernehmen lassen. Aber daß er es fertig bringt, das, was ihm seine Staatsfunktion in aller Form fertig-gemacht hat, nach den Antworten der Sperrverbände auf den Hindenburg-Brief an verpacken, ist doch ein hartes Stück.

Den enttäuschten Gläubigern bis heute keine Antwort erteilt haben, als die Fürstentümer, um was es geht, will man sogar die Durchsetzung ihrer Forderungen auf verfassungsmäßige Wege verbieten, während den Fürsten Millionen und auch Millionen auf Kosten der Steuerzahler nachgeworfen werden sollen.

So bleibt bei der Gerichtigkeit, der Wahrheit, die auch ein Beweis dafür, daß dieser Mann nichts anderes als das Objekt seiner deutsch-nationalen Umgehung ist und sich auf die Dauer völlig unmöglich macht.

Das Gewissen gebietet: „Ja“!

Rundgebung republikanischer Christen und Jugend.

Berlin, 18. Juni. (Radiomeldung.)

Die Christlich-sozialen Reichspartei veranstaltete am Donnerstagabend in Berlin eine Rundgebung, in der Wuns Deller, Reichsanwalt, der bekannt, der bekannt, und bekannt, in der er erklärte, daß man bei aller Hochachtung vor der Autorität dieser Herren doch Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen. Genauwie weitläufige Kämpfe und Entschuldigungen verlannten auch Charakterhaftigkeit für die Rede. Bei der Ermächtigung zum Volksbegehren habe der Mann zum ersten Male gefehlt, bei der Abstimmung zum Volksentscheid habe er zum zweitenmal. Wäre es nicht zum drittenmal zum Bräuen kommen.

Als zweiter Redner folgte Dr. Gunde von der Groch-denschen Jugendorganisation, der kritisierte die republikanischen Äußerungen der Reichspartei, die Zentrumspartei, daß sie an den jetzigen Zuständen die Hauptschuld trage und die christliche Autorität wieder einmal mißbraucht wurde. Die Partei führe in der dieser entscheidenden Frage verhalten hätten. Die katholische Jugend sei das Sprachrohr von Zehntausenden von treuen Katholiken im ganzen Reich, die ein klares, helles und offenes Ja zum Volksentscheid fordern.

Am Schluß der Veranstaltung sprach dann noch das Mittal der Hindenburg-Landes-Missa, gegen den wegen seiner Propaganda für die entwürdigende Enttarnung ein Ver-fahren eingeleitet worden ist. Er betonte dieses Vorgehen als Parität und Gewaltmethoden. Auch

er verhoffte, daß die katholische Jugend trotz der Blicke dem Volkswillen in vollem Maße zustimmen und mit Ja stimmen werde. Das gebiete das Gewissen.

Die „armen“ Fürsten in den Weltkurorten.

Ein im Auslande lebender Deutscher schreibt uns: Mit Wehmen liest und hört man im Auslande die Geban-alsarbeit, mit der dem deutschen Volke die Berechtigung der Herausgabe alles dessen, was seine Fürsten seit Jahrhunderten auf irgendeine Weise zu ihrem Eigentum gemacht haben, suggeriert wird. Tiefer Ekel kommt einem an, wenn man die moralisierende Geheule hört, mit der die Frage der Enttarnung der Fürsten zu einem Schlag gegen die bürgerliche Ordnung, gegen das Privateigentum überhaupt getrieben wird. Aber nur böser Wille kann betreiben, daß es sich hier um einen ganz besonderen Fall handelt, um eine Angelegenheit, die mit der prinzipiellen Frage des Privateigentums nichts zu tun hat.

Der Deutsche im Auslande, der seinen Augen vielerlei die Er-fahrungen gerne den Mitteleuropäern, Enttäuschten spielen, lasse sich von einem Auslandsdeutschen mitteilen, daß noch nie deutsche



„Wechte, Ede, id komme mir vor wie unter juter Kaiser Wilhem. Man nimmt mit, was jetzt un vadaftet, sobald et heez wird.“

Fürstlichkeiten in so großer Anzahl und mit so großen Ansprüchen die besten ausländischen Bäder und Kurorte bereiten wie seit ihrer Abiegung. Was in diesem Zusammenhang die Hauptsache ist, niemand von ihnen tritt als Privatperson auf. Im Gegenteil, man kommt mit Hofstaat — Kommandant, Ad-lutnant, Hofdozenten, Galaten — man folgt nicht nur die Fürstlichkeiten in den vornehmsten Hotels, sondern man ver-anstaltet Empfänge und Ausreisen, zu denen prominente Persönlichkeiten aller Art geladen werden, man liatet dem Oberhaupt des betr. Landes offizielle Besuche ab, man wünscht mit dem gleichen Anstand zu werden, den man von der Abiegung, Kurort, Kurort, man tut, als wäre nichts verändert und vor allem, man spricht offen aus, daß man die Abiegung 1918 „nur als vorübergehende Episode“ ansetzt. Aus-landsdeutsche, die solchen Dabheiten irgendeinen Gellaten tun, empfangen als Dank nicht selten eine Verbeugung, daß man ihre gedanken werde, wenn man sich wieder „auf dem angekommenen Platz“ befinde. Dieses Leben ist natürlich unerbötlich kostspielig.

Die Hotelrechnungen ehemaliger deutscher Fürstlichkeiten von St. Moritz, Schveuigen und Sandinavischen Kurorten über-reichen die bei reichsten Inflationsschmeichler um ein beträchtliches. So kostete eine „Garden-Karte“, die die Medienburgen Fürsten, die Kronprinzessin und noch irgendein Hohenzoller im Luxusabdehnt Wellene im vorigen Jahre ver-anstalteten, den Durchschnitt über 10 000 Kronen, ein gewöhnlicher Tag folgte so einen „kurumbenden“ Hof selten weniger als 1000 Kronen. Kein Wunder, daß sie von zu Hause überreichlich fließenden Pensionen nicht ausreichen. Dieses Leben im Luxus führte man auch 1920 bis 1923, fern von der Heimat, als Deutsch-lands Volk in der Inflation bald verhungerte.

In den Oereundbüchern, in Schveuigen, bei den deutschen Fürstentümern auf schweuigen Verrechnungen, wird nicht nur „er-holt“, es wird auch ernsthaft gearbeitet, der immerhin 60 bis 70 hundert Arbeit nennen kann. Der „Hofstaat“ ist nicht nur der Repräsentation wegen da, sondern zwischen den Hofbeamten Hohenzollern, Adolfs, Medienburgen und anderer finden häufig Aufnahmestellen statt, die deutsch das Mittelmal politischer Ver-handlungen tragen. Die ehemals neutralen Kleinrenten Europas scheinen wieder wider Willen der benachteiligten Nationen für diese Konspirationen zu sein. Hauptziele dieser neuen „deutschen Allianz“ scheinen Oels, Koburg und im Auslande das Schloß der Prinzessin von Kopenhagen und der Großfürstin Olga, ebenfalls in Danemark, auf der anderen Seite aber auch Vindon, wo man lebhaft Verbindung mit gewissen Sozialisten pflegt, darzustellen. Es liegt ein bitterer, wahrer Kern darin, wenn in eingetriben, d. h. deutsch-nationalen Auslands-deutschen, das Gerücht geht, daß die Wiedereroberung der Vermögen der die erste Schlacht der abgeleiteten Fürsten zur Wiedererlangung ihrer Throne ist. Mit der juristischen An-erkennung der Fürstentümerverträge will man den juristischen Anfechtung der Abiegung 1918. Mit der Verfügung über die ungeheure finanzielle Macht, die Herausgabe der an-gedachten Fürstentümer bedeutet, glaubt man die nötigen Mittel zur Aufhebung einer Reichsfinanzreform — im weitesten Sinne — in die Hände zu bekommen.

Die „armen“ Fürsten.

Berlin, 18. Juni. (Radiomeldung.)

Die „Aoste-Kaase“ melde aus zuverlässiger Quelle, daß Prinz Oskar von Preußen um Dienstung dem Reichsvermögen der deutsch-nationalen Volkspartei zur Verpachtung gegen die Fürstent-enttarnung 20 000 Mt. überbringen ließ. Der Verkauf soll sich in Prinzgen stelle gleichzeitig sein Auto zum Transport von Flug-bältern zur Verfügung. Die „armen“ Fürsten!

So ist's recht!

Der Vater des Reichspräsidenten Dr. Schacht hat seiner Frau, eine geborene Freiin von Gager, erklären am Donnerstag in einer Aufsicht an das Berliner Tageblatt, daß sie am Sonntag an dem Volksentscheid teilnehmen und entsprechend der Forderung „Das Staatsgut dem Staate“ mit Ja stimmen werde.

Der Reichspräsident und Sohn eines er-fahrenen Vaters kann aus seinen Eltern immerhin noch etwas lernen.

Der Alte Fritz für Fürstententtarnung.

„Die von manchen Solentaten vorge-sagte Meinung, daß alles Vermögen des Landes Eigentum der Nationen sei, ist irrtümlich. Auch der Regent ist nur Sachwalter und darf nur so das Ver-mögen seiner Untertanen ansehen. Mit dem Augenblicke, wo er seine Stellung verliert, hört auch sein Recht an dem ihm anvertrauten Vermögen der Nation auf. Ja haben wir es im Sommer mit den Schweden und in Schlesien mit der Kaiserin (Maria Theresia) ge-haftet. Und dies allein ist natürliche Logik. Komme da ja keiner mit Recht! Das Recht teilt sich nur aus der natür-lichen Ueberlegung ab. Die natürliche Ueberlegung aber sagt, daß es unmög-lich ist, den Kohenstausen oder Karo-lingern oder ihren erbligen Erben Ver-mögen zu geben, weil sie einmal Kaiser waren.“

Also — Der „Alte Fritz“ nach dem Tagebuch des Kammerherrn v. Luchsesini unter dem 28. Mai 1772.

Was den Kohenstausen und den Karolingern recht war, muß auch den Kohenzollern billig sein.

Wer stimmt am 20. Juni mit Ja?

- Wer dem Volke wiedergeben will, was dem Volke widerrecht-lich genommen wurde, wer also dem Staate geben will, was des Staates ist
- Wer eine Politik der Ausbeutung und Entrechtung verhindern will
- Wer wirklich gleiches Recht für alle und Abtug der Menschenwürde will
- Wer dem betarmten Volke Milliarden Opfer ersparen will
- Wer der Majorität einzelner Klassen ein für allemal ein Ende bereiten will
- Wer alles und großes Unrecht widergeräumt werden will
- Wer neues Unrecht und neuen Raub an Volke verhindern will
- Wer die gefährlichen monarchistischen Treibereien unmöglich machen will
- Wer die freie Entwicklung aller im Volke schlummernden Kräfte will
- Wer die Einheit Deutschlands und des deutschen Volkes will
- Wer ein wirkliches Groß-Deutschland will
- Wer eine Fortsetzung der Politik des Friedens und der Verständigung will

der stimmt am 20. Juni mit „Ja“

Wer Deutschlands Wiedererhebung und Deutschlands Zukunft nicht will, der mag zu Hause bleiben und die Fürstentüber-anstauen.

Wer Deutschlands Zukunft bejaht, wer Recht und Gerechtigkeit will, für den gibt es nur ein freudiges, entschlossenes Ja.

Der geht nicht hin.



„Mir interessiert der Volksentscheid nicht, ich hab schon ein Schloß.“

Der Nagel zum Sarge.

Berlin, 18. Juni. (Radiomeldung.)

Auf dem Wochenmarkt in Berlin-Neudorf hatten die Kom-munisten einen leeren Sarg aufgestellt, der mit Ähren aus der Monarchie versehen war. Daneben stand ein Plakat mit der Aufschrift: „Der Nagel ist ein Schlag in den Sarg der Monarchie.“ Selbst die Rechtspresse muß feststellen, daß viele Arbeiterbünde zum Preise von 10 Pfennig einen Nagel in den Sarg einschlugen.

Die Zahl der Stimmberechtigten.

Berlin, 18. Juni. (Privattelegramm.)

Das Statistische Reichsamt hat, wie der demokratische Zeitungsdienst mittels einer Nachprüfung der Zahl der Wahlberechtigten vorgenommen, die für den Ausfall des Volksentschiedes von maß-gibender Bedeutung ist. Unter Zugrundelegung der Volkszählung von Jahre 1910 hat sich ergeben, daß die Zahl der Wahlberech-tigten, die beim Volksbegehren mit rund 39,5 Millionen angenom-men wurde, höchstens 39 Millionen betragen kann.

Die vorgenommene Prüfung der Wahllisten hat ergeben, daß in ihnen eine halbe Million Tote noch nicht eingetragen waren. In Bremen wurden zum Beispiel 1 1/2 Prozent Wahlberechtigte mehr in den Listen geführt, als nach Altersklassenstatistik über-haupt vorhanden sein können.

Das republikanische Berlin merkt, daß in Berlin-berantalteten das Reichsbanner und die Sozialdemokratische Partei am Donnerstagabend große diajplinierte Linien für den Volksentscheid, Tausende von Menschen schloßen sich den Folgen an.

Halle und Saalkreis.

Halle, den 18. Juni 1926.

Gegen Fürsten und Fürstendiener!

Kontrolliert am Sonntag die Liste der Wähler! Die Wählerischen und die Deutschnationalen suchen mit Wahlterror politische Schwächlinge zu fürchten...

General Deimling, der aufrechte Kämpfer für die deutsche Republik, hat mit Recht in einem Artikel darauf hingewiesen...

Wer die Wahl fernbleibt, zeigt damit, daß er politisch noch nicht reif ist, zeigt, daß er das höchste Recht, das die Volkssouveränität zu vergeben hat, mißachtet.

Die Hauptaufgabe jedes Republikaners am nächsten Sonntag ist vor allem, eine ganz genaue Wählerkontrolle.

Wer nicht abstimmt, den merke man sich ein für allemal als Feind der deutschen Republik und behandle ihn auch danach.

Besonders die Beamten, die doch ihren ganzen Lebensunterhalt von der deutschen Republik beziehen, haben am Sonntag die Pflicht, abzustimmen.

Die Wahl am Sonntag darf keinen Republikaner müßig sehen!

Die Wählerlisten müssen sehr genau geführt werden, damit der letzte Mann und die letzte Frau von den Schleppern herbeigeholt werden können.

Auf, an die Arbeit, Genossen, Kameraden und Kameradinnen, keiner bräute sich vor der Wählerkontrolle und vor der Schlepperei.

Dann werden wir siegen!

Das Veragen des Bolschewismus.

Vortrag in der republikanischen Studentenrappe.

Eine am Mittwoch vom hiesigen sozial-republikanischen Studentenvereine öffentliche Versammlung im großen Saale des „St. Nikolaus“ war gut besucht.

An der Diskussion sprach in sachlicher Weise u. a. ein Kommunist, welcher das Veragen des Bolschewismus auf den Rücktritt der Weltrevolution zurückführte.

Wenn man berücksichtigt, daß dem Republikanischen Studentenrat die Vorhänge von Plakaten in der Universitätsuntergangsweg, weil diese politisch genehmigt waren...

Fürstendiener-Terror unmöglich gemacht! Ansammlungen vor den Wahllokalen verboten!

Auf Grund des Allgemeinen Landrechts hat der Regierungsräsident von Merseburg jedoch angeordnet, daß am Wahltag Ansammlungen vor den Wahllokalen...

Zum letzten Appell vor dem Sturm gegen die raubtierartige Fürstengesellschaft ruft die hallische Sozialdemokratie heute abend 8 Uhr nach dem „Wintergarten“.

Zum Volksentscheid.

Auf zur Entscheidung!

Arbeiter! Angestellte! Beamte!

Am kommenden Sonntag soll Ihr entscheiden, ob die Gegner freie Freiheit, die schuldbeladenen Kriegstreiber und geschworenen Volkseinde neue Willkuren aus dem darbenenden Volke herauspressen dürfen oder nicht.

Leidet die Fürsten Not? - Nein!

Sie befinden sich im Genuß riesiger Vermögen, leben herrlich und in Freuden, verhehnen das arme deutsche Volk und verschmähen täglich Mißvermögen.

Leidet das Volk Not? - Ja!

Das wertvolle Volk leidet bitterste Not! Es darbt bei unzureichenden Löhnen und Gehältern. Millionen Erwerbsloser, Rentner und Entlassener drehen vor Hunger zusammen...

Stimmt am Sonntag für das leidende Volk!

Stimm mit Ja!

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Ortsauschuß Halle. Sorgenfrei, Kaufmann, Strecker, Ridel, Gräfe, Förster, Küttich.

Stimmzeit und Stimmbezir.

Am Sonntag endlich fällt die Entscheidung darüber, ob den Fürsten der geplante Raub am deutschen Volke gelingen soll oder nicht.

Recht von 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags, wie bei der Reichstagswahl im Dezember 1924 und bei den Präsidentschaftswahlen im Jahre 1925, ferner von 8 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags.

Auf die gestern im „Volkseid“ veröffentlichte amtliche Bekanntmachung über die Einteilung der Stimmbezirke...

Stimmbezirke

Wahlreform halten, um dann mit den ihnen eigentümlichen Methoden gegen die Wählermassen vorzugehen.

20 Millionen Ja-Stimmen! Fürstendiener, die Fürstendiener und Gegner des Volkseides verbreiten beharrlich die Falschheit, daß der Volkseid schon erledigt wäre...

mindestens 20 Millionen mit Ja! stimmen! Wenn 30 Millionen Ja-Stimmen abgegeben würden, darunter aber nur 18 Millionen Ja-Stimmen...

Die Zahl der Wahlberechtigten in Halle ist nach der Auffstellung des Wahlbureaus 133 013

Die Zahl der Wahlberechtigten in Halle ist nach der Auffstellung des Wahlbureaus 133 013

Die Zahl der Wahlberechtigten in Halle ist nach der Auffstellung des Wahlbureaus 133 013

Die Zahl der Wahlberechtigten in Halle ist nach der Auffstellung des Wahlbureaus 133 013

Die Zahl der Wahlberechtigten in Halle ist nach der Auffstellung des Wahlbureaus 133 013

Die Zahl der Wahlberechtigten in Halle ist nach der Auffstellung des Wahlbureaus 133 013

Die Zahl der Wahlberechtigten in Halle ist nach der Auffstellung des Wahlbureaus 133 013

Die Zahl der Wahlberechtigten in Halle ist nach der Auffstellung des Wahlbureaus 133 013

Die Zahl der Wahlberechtigten in Halle ist nach der Auffstellung des Wahlbureaus 133 013

Die Zahl der Wahlberechtigten in Halle ist nach der Auffstellung des Wahlbureaus 133 013

Die Zahl der Wahlberechtigten in Halle ist nach der Auffstellung des Wahlbureaus 133 013

Die Zahl der Wahlberechtigten in Halle ist nach der Auffstellung des Wahlbureaus 133 013

Die Zahl der Wahlberechtigten in Halle ist nach der Auffstellung des Wahlbureaus 133 013

Die Zahl der Wahlberechtigten in Halle ist nach der Auffstellung des Wahlbureaus 133 013

Die Zahl der Wahlberechtigten in Halle ist nach der Auffstellung des Wahlbureaus 133 013

Die Zahl der Wahlberechtigten in Halle ist nach der Auffstellung des Wahlbureaus 133 013

Die Zahl der Wahlberechtigten in Halle ist nach der Auffstellung des Wahlbureaus 133 013

Die Zahl der Wahlberechtigten in Halle ist nach der Auffstellung des Wahlbureaus 133 013

Die Zahl der Wahlberechtigten in Halle ist nach der Auffstellung des Wahlbureaus 133 013

Die Zahl der Wahlberechtigten in Halle ist nach der Auffstellung des Wahlbureaus 133 013

Die Zahl der Wahlberechtigten in Halle ist nach der Auffstellung des Wahlbureaus 133 013

Die Zahl der Wahlberechtigten in Halle ist nach der Auffstellung des Wahlbureaus 133 013

Die Zahl der Wahlberechtigten in Halle ist nach der Auffstellung des Wahlbureaus 133 013

Die Zahl der Wahlberechtigten in Halle ist nach der Auffstellung des Wahlbureaus 133 013

Die Zahl der Wahlberechtigten in Halle ist nach der Auffstellung des Wahlbureaus 133 013

Die Zahl der Wahlberechtigten in Halle ist nach der Auffstellung des Wahlbureaus 133 013

Die Zahl der Wahlberechtigten in Halle ist nach der Auffstellung des Wahlbureaus 133 013

Die Zahl der Wahlberechtigten in Halle ist nach der Auffstellung des Wahlbureaus 133 013

Die Zahl der Wahlberechtigten in Halle ist nach der Auffstellung des Wahlbureaus 133 013

Die Zahl der Wahlberechtigten in Halle ist nach der Auffstellung des Wahlbureaus 133 013

Zum letzten Appell

vor dem Sturm gegen die raubtierartige Fürstengesellschaft ruft die hallische Sozialdemokratie heute abend 8 Uhr nach dem „Wintergarten“.

Erich Kuttner

Was der Eiszeit-Mensch sammelte. Ein Stille Menschenalter aus grauer Dorgel.

Die versteinerten Funde aus den Ablagerungsschichten der Eiszeit haben nicht nur in das Alltagsleben sondern auch in die Kultur der Eiszeitmenschen manchen Einblick gegeben. Man sieht an ihnen, daß die Menschen jener Zeit schon einen ziemlich entwickelten Schönheitssinn besaßen, denn sie zu betriebligen suchten, indem sie selbst die Geräte ihres täglichen Gebrauchs mit Zeichnungen schmückten, und sogar die Wände der Höhlen, in denen sie lebten, farbig bemalten und mit einfachen Reliefen verzierten. Nach den Ausgrabungen Prof. Barfies waren die Eiszeitmenschen auch erfahrene Sammler von Naturgegenständen, die dann hauptsächlich zum Schmuck der Toten wie überhaupt als Grabbeigaben verwendet wurden.

Der Aurignac-Mensch a. V. der in der ersten Hälfte der letzten Eiszeit lebte und in seiner „Kultur“ dem Neanderthaler schon ziemlich weit überlegen war, war ein Sammler von Säugetierhäuten und -Hörnern, die er, ebenso wie gewisse Wälder-Schalen von Nautilus und Sibiriana-Arten, nachdem er sie durchbohrt hatte, zu Schmuckstücken weiterverarbeitete. In diesen Schmuckstücken kann man auch erkennen, wie weite Wanderungen die Menschen damals unternahmen, denn die Sibiriana-Wälder lebt nur im Atlantischen Ozean, während die Nautilus-Arten nur im Mittelmeer vorkommen. Die Wälder-Schalen scheinen demnach ihre Sammelorte auch auf ihren Wanderungen, die sie über die halbe Erde führten, mitgenommen zu haben. Auch in deutschen Funden aus der Magdalenen-Periode fand man Wälder aus dem Mittelmeer, so beispielsweise in der Schwäbischen Alb, in Bayern, Österreich und der Schweiz. Große Sammlungen von Tierhäuten fand man ferner als Beigabe in Gräbern bei Niederhagen, die aus der letzten Eiszeit stammen; sie bestanden aus mehr als 200 Tierhäuten, etwa 50 Rauhhaarschädeln, die aus dem ungefähr 30 Kilometer von der Hundshütten entfernten tertiären Sümpfen von Steinheim stammten. Außerdem bestanden sie in der gleichen Grabstätte noch mehr als 4000 durchbohrte Wälder-Schalen, die man viele Zeit aber in Süddeutschland überhaupt nicht, dagegen in Ungarn vorkommen. Es ist daher nicht unmöglich, daß ein Eiszeit-Wälder-Sammler auf seiner Wanderung durch Ungarn die Wälder fand, sammelte und schließlich mit sich nahm, bis er sie endlich als Grabbeigabe — wohl für einen Angehörigen — verwendete.

Auch in der Eiszeit sammelte der Eiszeitmensch, namentlich dann, wenn sie metallisch glänzend oder schön schillernd, dunkel schneit er aber auch schon Freude an „Kostbarkeiten“ zu haben, denn so früh er auch lebte, so gab es doch auch damals schon verfeinerte Lebensgenüsse in Hülle und Fülle. So fand man a. V. in einer Schweizer Fundstätte Sammlungen von Ammoniten, Seescheiden, Seegarnen wie auch verfeinerte Wälder u. dgl., die vermutlich im Jurazeit geformt worden waren. Aus der Magdalenen-Periode stammen weiterhin die wertvollen Funde, die man jetztzeitlich bei Mentone in den Grimaldi-Gröten machte und die Tausende von durchbohrten Wäldern lieferten. Dort fand man auch eine Halskette, hergestellt aus zwei Reihen einzelner Fischschädel und einer Reihe Wälder, die in kleinen Abständen durchschneidbar eingefügt waren. Nebenfalls sammelten die Eiszeitmenschen, was sie an lebenden Naturgegenständen fanden, und führten ihre Sammlungen dann auch auf ihren weiten Wanderungen mit sich, um sie jeweils zu ihren Zwecken verwenden zu können.

Eine chinesische Nationalbibliothek. Auf dem von der chinesischen Regierung am 1. April 1924 in Peking gegründeten Institut des Westpalastes in Peking soll ein Mittel der amerikanischen, chinesischen, japanischen und tibetischen Literatur, deren Wertigkeit aus fünf Millionen Bänden besteht, gesammelt werden. Eine chinesische Nationalbibliothek errichtet werden. Sechs weitere Bibliotheken will man, wie Kowloon, Peking, Tientsin, Hankow, Kanton, in verschiedenen Teilen des Landes schaffen. Die Bibliothek soll nicht nur chinesische, sondern auch fremdsprachliche Bücher sammeln.

Das Geheimnis des Giuseppe Mazzini. Das berühmte italienische Nationalmonument erhoben wurde, soll jetzt von seinen modernen Benutzungen befreit und als historisches Museum der italienischen Freiheitskämpfe eingerichtet werden. In die erweiterte Mazzini-Bibliothek soll die gesamte frühere und künftige Mazzini-Literatur aller Sprachen aufgenommen werden.

Der Mann aus Montevideo.

Kriminalroman von T. G. Bridges.
Copyright in Greiner u. Komp. Berlin W. 30.

2) (Nachdruck verboten.)
Wieder wich der Purische zurück, diesmal nur für eine Sekunde, und dann begann er wieder von neuem. Peter aber verlegte dem Angreifer einen bereit harten Widerstand, daß er taumelte. Peter mußte ihn folgen, um diese Situation auszunutzen, und blindlings landete er Schlag auf Schlag. Aber der Purische schien aus Eilen zu sein. Es schien unmöglich, ihn einen Knod zu zu geben. — Und dazu verlegte er Peter jetzt einen Schlag, der diesen vor Schmerz fast bewußtlos machte. Um alleidem konnte er nur noch auf einem Auge sehen, der Gegner hatte ihm eine Wunde an der Stirn beigebracht, das Blut tropfte berunter, so daß er auch noch halbblind war.

11.
Eine angenehme Woche mit einem unangenehmen Schluss. In den nächsten Minuten füllte Peter nur, wie das Mädchen ihm mit seinem Zahntuch das Blut vom Gesicht wischte und ihn bedauerte, wie eine Mutter ihr verletztes Kind. Dann aber rief sich Peter zusammen. „Dat der Purische Sie verlegt“, fragte er besorgt.
„Nein, Sie dankt, nein. Er wollte mich betrauen. Aber Sie sind verlegt.“
„Mein Augelid schmerzt bestialig. Ich scheine es mit bei Beginn des Kampfes verstaubt zu haben. Fatal — was machen wir bloß? Außerdem muß dieser Kerl so schnell wie möglich wieder eingesperrt werden.“

„Kommen Sie mit, ich fühle mich“, sagte das Mädchen hastig, und schenkte ihm ein wenig Wasser aus einem Krug. Peter, der sich schon wieder erholt hatte, stellte nur fest, daß die junge Dame reichend ausseh. Ihr rötlich schimmerndes Goldhaar hatte sich bei dem Kampfe gelöst und hing wie ein fülliger

„Gehobelfreude ...“

Don Josef Maria Franl.

Merkwürdige Charakter beobachtet man manchmal am liebsten Witmenchen, wenn a. V. eine jüngere Dame älteren Datums (körperlich auszurückt und dabei verschiedene Anlegenheiten nicht näher zu beziehender Gattung einfließt. Resultat: Der Verleger froht, man lächelt (nicht etwa distinkt, o nein, durchaus amüsiert), man ist gespannt — was wird nur, wie wird sie sich aus der Affäre ziehen? Man rüchelt über den ganz erlösenden Schluß, der ihr wieder in die Unterlebung hilft, mocht geistreiche Bemerkungen und behauptet das alles schöne Ende des interessanten Geschehens. Oder: ein sonst normal gefeierter Mitteleuropäer kommt die Straße entlang, leider mit bis zur Bodenohre umgeschlagenen Hufe. Der Arme hat wahrscheinlich nach dem Ansehen der Stiefel betrogen, die Hufe wieder runtergeknipst, und handelt nun abgemühtes Lächeln, wundert sich, daß die Menschen heute so vergnügt sind, ihn, daß so fremdlich anlassen, bis ihm schließlich ein Licht aufgeht und er unter allgemeinen Gerwieher fluchend in einem Hausflur verschwindet. Oder: einer jüngeren Dame hängt das Korsettband hinten zum Jumper heraus (noch schlimmer, wenn sie dochmaliger hat oder gar ein unausprechliches Kleidungsstück zu verlieren droht! Witt' ichen, alles schon dagegen). Die Herren zwinkern verständnisvoll; die Damen eineln „Witzig!“, „Was ist das?“, das unglückliche Fräulein kommt sich eigenartig gebohrert vor, bis ein Engel sie angreift: „Frollein, Jahn hängt ein Stiefel raus!“ Oder: ein Erbschaftsamt führt ein Verzeichnis über in einen Defizitkassenbuch, jemand fällt vom Treppsturz auf obere Reile, ist nicht mit dem Messer, tangt Schinnw wie Bobby der Schöpfung, klammert sich unsterblich, daß Krach mit der Schupo, mit seiner Frau, schneißt das Ehegüter auf die sonntägliche Straße, daß der Wraten von älteren Herrn auf den neuen gut fällt, wird am Schalter der der Schlange hochgenommen, in der Straßbahn herumgeschleift, mit einer Hofkutsch dritter Güte in der zweiten Klasse erwischt — meine Herren! Alles freut sich, alles lacht! Aber — manchmal fällt man hinterher doch herein! Zum Beispiel:

Intergrundbahn. Natürlich zweiter Klasse. Auf dem linken roten Polster ein Herr, der traumerlorer durch die Scheiben sieht eine Hofkutsche dritter Güte in der Hand hält. Das genügt: man zwinkert sich verständnisvoll an. Geheilte Freude ist doppelte Freude. Das Weib wird zur Familie. Geheiratet, ganz alles auf die Karte. Man blid erregt auf den Bahnhof. Eine Dame sitzt pilkert: „Das ist wie mit der Polizei! Wie die Kontrolle am Bahnhof kummt: Sie über die Schütz rüchelt!“, und gert an seinen Köhlein. Ein anderer Herr mit Souvenir und Kalenkreuz schimpft über die Republik und macht Bekanntschaft mit dem Wälder-Verdächtigen. — Wieder ein Bekand: die Hälfte reden sich fast zum Wohlstand hinaus. „Wo bleibt der Kontrollor?!“ Es hagelt zweideutige Bemerkungen. Nur der Herr mit der „dritten“ merkt nichts und zieht immer traumerlorer durch die Scheiben. Da — im letzten Moment springt der Kontrollor herein: „Darf ich um die Buchkarte bitten —?“

„A-ha!!! Man rüchelt vor Spannung wie hämorrhoidale Schimpansen auf den Postern. Die Karten sind wie die Wälder in den Knipser. Der Herr mit der „dritten“ merkt noch immer nichts und blid weiter traumerlorer durch die Scheiben. Er lilt ganz hinten. Endlich langt der Kontrollor bei ihm an: „Wälder — die Karte!“
Grabesstille. Man hört das Korsett der älteren Dame krachen. Nachmals die Wälder. Alles scheidet und wartet auf den Moment — da schreit der Herr mit dem traumerlorer Bild und der „dritten“ empör, beflimmt sich und reißt dem Kontrollor die Karte. Der Kalenkreuzer stöhnt: „So eine jüdische Arbeit!“ Der Ober-

lehrer zerrt an seinen Köhlein, die Dame läßt ihren Rufsen wogen und lächelt verneinend: „Die Verstellung heute hat keine Grenzen mehr!“ Zwei Dutzend Pupillen rotieren wie bei Flettner. „Södermann! — der Kontrollor: „Manu?! Sie müssen doch noch n. zweiter haben! (Zweifelhafte: „So liegt der aus!“), diese ist ja noch gar nicht loschelt!“ Der traumerlorer Herr bingelt die Karte an und läßt auf: „Aber natürlich! Entschuldigen Sie! Verzeihen Sie!“, „Kannst du bitte!“ Damit zieht er zur grenzenlosen Verberückung sämtlicher Anwesenden eine „zweiter“ aus der Tasche und zeigt sie dem Kontrollor.

Das Weib ist sprachlos, starr, sieht sich an. Lacht! Dieser und jener Hofkutsch hat aus Interesse am Vorgang keine Ausfertigung überlassen. So eine Gemeinheit, denkt jeder, so ein Fall Das Efel aber steigt freudlich lächelnd auf und zieht seinen Hut: „Ach, viel Vergnügen, meine Herrschaften, ich muß leider hier raus! Auf Wiedersehen!“ Im Herauspringen hört er noch den zusehenderwandelnden Verlecher: „Jugend von heute!“, den Kalenkreuzer: „Auch so eine Ertrugenschaft der Republik!“, die Dame mit dem mächtigen Vorgebirge: „Oh, diese Unver! — hämheit! Und dabei hätte ich schon auf der vorigen Station aussteigen müssen!“
„Lebrigens: der traumerlorer Herr, das Efel, war ich selbst. Die Sache ist mir erst sieben Male gelungen. Vorher war nie ein Kontrollor gekommen. Aber die Wälder hat sich gelohnt. Ich sagtemir: wenn die andere ihren Spah haben, warum soll ich nicht auch einmal meinen Spah haben! Und — Spah bestimme! — Spah war es wirklich!“

Sacismus und Fememörder im Fernen Osten.

Eine in der Manchuzeit erscheinende russische Zeitung teilt mit, daß unter der zünftigen Jugend des Fernen Ostens sacistische Organisationen stark verbreitet sind. Um den Bolschewismus zu bekämpfen, haben die jungen Emigranten einen sacistischen Verein unter den Studenten organisiert, der bereits über 700 Personen umschließt. Die Organisation besteht aus zwei Geheimbinden, dem „schwarzen Ring“, in dem der Spiritus genährt und gereinigt wird, und der „Schwarzen Hand“, die nur geprüfte Mitglieder aufnimmt. An der Spitze der Geheimbinde steht ein Direktorium aus sieben Personen, das wiederum einem „Kollektiv“ untersteht. Die Organisation besitzt eine Bibliothek, eine Agitationsabteilung, eine Finanzabteilung, eine Hilfsabteilung und eine militärische Abteilung. Die Agitationsabteilung hat den Zweck, für den Sacismus Propaganda zu machen und die sacistischen Ideen durch ihre Geheimagenten nach Sowjetrußland einzuführen und dort zu verbreiten. Die militärische Abteilung soll Fememörder unter den bolschewistischen Vertretern im Ausland durchführen. Sie besteht aus fünfzehn Mitgliedern, die irgendeine Wirtsch haben, mit dem Sowjetrußland unzufrieden zu sein. Als „Militärischer Hof“ rücheln sich die zünftigen Kojitsen den Großfürsten Nikolajewitsch, da es zurzeit, wie sie selbst sagen, „nichts Besseres gibt“.

Der Dichter des „Arabischen Weibergas“, Karl Rudmann, hat eine Novelle „Schinderhannes“ vollendet, die einen Stoff aus der historischen Vergangenheit seiner rheimischen Heimat behandelt. Die Hauptfigur des neuen Werkes soll im kommenden Herbst wieder in Berlin erlösen.

Ein Denkmal für Sarah Bernhardt, die berühmte, vor dem Krieg auch in Deutschland sehr bekannte französische Tragödin, wurde kürzlich in Paris enthüllt. Die Statuette ist als Abbild in dem gleichnamigen Trauerpiel von Racine, das Schiller einmal für die deutsche Bühne bearbeitet hat, dargestellt.

Novell vor sich hatte; obgleich er etwas dunkler war als sie, sprang die Neugierde doch in die Augen.
Mit wenigen Worten berichtete Jovce ihrem Bruder von dem ganzen Vorfalle, worauf Jovce sofort davonreiste, um alles für die Begrütung des neuen Werkes zu organisieren.
Jovce bracht inzwischen den Hofmann — eine gute alte Dame, und die gehörige Dosis, die Jovce ihm nun verabreichte, war, auch von Peter nicht verachteten Getränks, half ihm schon wieder auf die Beine.

„Nun aber zu Jovce's Ruh“, schon blidte sich Jovce, um Peter den Schah aufzuklären.
„Aber, das kann ich allein tun“, meinte Peter ihr.
„Gute Patienten haben immer nur Jovce's Rühelgeschichten zu geschoben“, war die Antwort. Eine sich weiter um seine Einwendungen zu kümmern, löste sie mit vorläufiger Dand, um ihm seine unnötigen Schömerz zu bereiten, den Schüßriemen und zog den Strumpf vom Fuß. Als Jovce den Mädel sah, schüttelte sie unmutig den Kopf. Das Folgebein war ganz die angedeutete, und ein dunkler Mutterguss zeigte sich unter der Haut.

Nur die nächsten vierzehn Tage werden Sie damit nicht herumspazieren können, meinte sie in ihrer freimütigen Art.
Bei dieser Aussicht zog Peter ein langes Gesicht.
„Eine so dumme Sade! Und ich hatte mich schon so auf die schöne Forellenfischei hier getreut.“
„Sofa hier in Wälder, fürchte ich“, meinte Jovce.
„Aber ich kam Sie doch mit meiner Gegenwart nicht befehligen — nicht einmal meinen Namen und sonst etwas wissen Sie über mich!“

„Den ersten Wangel können wir ja leicht beheben“, erwiderte Jovce ruhig. „Aber die zweite Behauptung trifft doch nicht ganz zu. Ich weiß, daß Sie ein mutiger Mann und ein Gentleman sind.“
„Ich lilt Sie leise und ernst fragen.“
„Ich heiße Carr — Peter Carr“, hammelte er schnell hervor. „Nun ist zu ihm auf, die bandantier! gerade den Fuß Peters fest ein.“
„Der Sohn von Sir Anthony Carr?“ fragte sie dann.
„Nein — er ist mein Onkel. Mein Vater und Mutter starben, als ich noch ein ganz junger Wälder war, mein Onkel Anthony nahm mich dann zu sich.“

„Tritt der Verband nun auf? Dürst er auch nicht?“ fragte sie dann besorgt, als sie die Wunde mit einer Nadel befestigte.
„Er lilt einfach fabelhaft“, meinte Peter, sah kaum aber dabei auf den Verband, sondern auf den blonden Kopf vor ihm. Es schien ihm fast zu werden, daß eine vierzehnjährige Talentlosigkeit hier doch nicht so eine fabelhafte Sache sein könnte.
„Und jetzt den Fuß“, meinte Jovce. „Mein Vater wird uns zwischen wohl nach Hause gekommen sein.“

(Fortsetzung folgt.)